

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 39

Artikel: Wenn die Postfrau zweimal klingelt
Autor: Dorner, Jens P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jens P. Dorner, Moskau

Wenn die Postfrau zweimal klingelt

Früher störte die Staatssicherheit den freien Postverkehr mit der Sowjetunion. Heute leidet er unter Geldmangel, Widersinn, Unvermögen, kriminellen Praktiken. Und es wird immer schlimmer. Ein Brief von oder nach Russland ist ein Lotterielos, das sich in neun von zehn Fällen als Niete entpuppt.

Die Masse an Briefen, Paketen oder Zeitungsbelegen erreicht den Adressaten mit der gewöhnlichen Post, das heisst im Korrespondentenviertel am Kutusowskij-Prospekt in Gestalt von Natascha, Lida und Luda. Ihre Namen wechseln häufig, doch nie würde sich ein russischer Mann so sehr erniedrigen und Postbote spielen. Im Vergleich zur Last, die unsere hutzlige Beamtin zwölfmal die Woche jeweils über fünf Kilometer zu 600 Briefkästen wuchtet, tänzeln westliche Kollegen mit Herrentäschchen.

Umgerechnet 13 Franken bekommt die Postbotin monatlich, und zwar brutto. Kein Wunder, dass Nachwuchs fehlt und vornehmlich Alkoholikerinnen, Rentnerinnen oder beides die Lücken füllen. Natascha schaffte oft nicht mal den Anlauf zur Postrunde. Lidas Weg säumten leere Flaschen und falsch bestückte Briefkästen. Mitunter klingelte sie Sturm und übergab kein Tele-

gramm. Nun müht sich Luda ab, ebenfalls vorübergehend, «sobald ich eine andere Arbeit finde, hau' ich ab.»

Job für taube Chaoten

Die Bezirkspoststelle zweiter Klasse in der Flanke des Hotels «Ukraina» ist berüchtigt für ihr Betriebsklima. Von zwölf Planstellen sind sieben nicht besetzt, und fast täglich werden es mehr. Die Schichtleiterin versprüht den Charme einer hungrigen Bulldogge.

Einmal und nie wieder wagte ein genervter Postkunde die leibhaftige Konfrontation mit der altgedienten Genossin im Amt. Aus der Tiefe menschenleerer, mit Postsäcken, Zeitungsbergen und Päckchengebirgen verwüsteter Räume tauchte die wutschnaubende Kontrahentin auf und hätte ihn um ein Haar zwangsrekrutiert. Der ideale Job für taube Chaoten.

Äusserlich als bombastischer Marmorbau präsentiert sich Moskaus internationales Postamt an der Warschauer Chaussee. Drinnen sieht es aus, als hätte die berühmte Bombe eingeschlagen. Wo noch immer neunzig Prozent der Auslandspost mit sämtlichen Staaten der ehemaligen Sowjetunion abgewickelt werden – täglich rund zwölf Tonnen Briefe und 30 Tonnen Pakete aus dem Ausland –, versinkt ein uraltes System im modernen Nachrichtenfluss. Lenins Geist schuf ein heillos überfordertes Postmuseum, in dem laut Plansoll 1150 Mitarbeiter am Rand des kollektiven Nervenzusammenbruchs werkeln.

Mailnapping durch Aeroflot

Einerseits hat sich die letztjährige Gebührenerhöhung für internationale Briefe von 50 Kopeken auf 25 Rubel (derzeit etwa 15 Rappen) ins Gegenteil verkehrt. Andererseits verlangt Aeroflot als Transportmonopol seit dem 15. Juni Valuta vom Ministerium für Post und Telekommunikation. Weil die Behörde damit nicht dienen kann, droht stündlich der Zusammenbruch internationaler Postverbindungen oder ein Mailnapping durch Aeroflot. Dass wiederholt verschwundene Postfrachten auf dem Luftweg erste Warnungen waren, dementiert die Zentrale: «So was gab's auch schon vor der Umstellung auf Devisen.»

Sofern die Post Moskau erreicht, übernimmt kein Computer, sondern Handarbeit das Verteilen. Was nicht für zehn erst-rangige Bezirksstellen der Zehn-Millionen-Metropole bestimmt ist, muss mit rostigen LKWs, umfunktionierten O-Bussen oder im Zweifel per pedes zu sechs Bahnhöfen mit Verbindungen in alle Teile der GUS nebst distanzierten Ex-Sowjetrepubliken gebracht werden. Taxis – früher übliche Transportmittel – sind längst zu teuer.

Kriminelle Energie hat der gute Wille nichtsahnender Russlandhelfer geweckt. Weil in Briefen aus dem Westen Valutascheine steckten, suchen nun arme Beamte gewohnheitsmässig nach Bargeld in der Post. Unzählige der geöffneten Briefe landen zerknüllt im Papierkorb. «Wir haben nie berechnet, wieviel verlorengeht», antwortete ein Manager des internationalen Postamtes, Sergej Sergejew, auf Anfrage.

Wie auch in einer Behörde ohne technische Grundausstattung und mit einem Personal ohne fundierte Fremdsprachenkenntnisse? Schon an den lateinischen Buchstaben der Anschrift scheitert viel Post. Einst halfen die gebildeten Kollegen vom KGB weiter. Das ist lange her.



FINN GRAFF